

JAHRGANG 79

DAS WORT

BAUSTEINE FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT

4|2025

Krieg & Frieden



EVANGELISCH
SEK II



Ich träume



*Rebellious hope is finding light in the darkness.
It's choosing to remain hopeful, even when it
might seem like there's nothing to be hopeful for.
It's defying expectations.
It's choosing to change the narrative.
It's being the force to make the change.*
(Jordan Walker)



Liebe Leserinnen und Leser,

Frieden. Richtiger Frieden. Gerechter Frieden. Davon träume ich – und Sie vermutlich auch. Die Realität schaut ganz anders aus. Krieg und Krieg und Krieg und Waffen Kaufen und für den Krieg Rüsten und scheinbar nichts, was diese tödliche Dynamik stoppen könnte. Mir macht die Vorstellung Angst, dass sich die Kriegslogik in unseren Köpfen festsetzt und uns vorgaukelt, dass Konflikte (nur) mit Waffengewalt gelöst werden können. Lässt sich ein Putin wirklich nur mit Waffengewalt stoppen oder ein Netanjahu durch den Wunsch eines egomanischen Präsidenten, den Friedensnobelpreis zu erhalten? Ich will mich damit nicht zufriedengeben. Ich träume von mehr: Von Gerechtem Frieden. Auch für all die anderen Opfer von Krieg und Gewalt. It's choosing to change the narrative.

Diese Bausteine für den Religionsunterricht erscheinen in einer Zeit, in der es ausgesprochen schlecht um den Frieden steht. Das wissen auch unsere SchülerInnen. Ihre Ängste und Fragen ragen in den Religionsunterricht hinein. Einfache Antworten oder gar Rezepte können wir ihnen nicht bieten. Wohl aber die klare Botschaft, dass – zumindest theoretisch – der Friedensgedanke in den Religionen verankert ist. Deshalb hat dieses Heft einen interreligiösen Schwerpunkt. Weil daher wenig Platz für die dezidiert evangelischen Positionen bleibt, sei für nichtevangelische Lehrkräfte, die evangelische SchülerInnen mitunterrichten, ausdrücklich auf die theologischen Ausführungen auf den Seiten 3–5 und auf die Materialien auf den Seiten 16–17 verwiesen sowie auf die aktuelle EKD-Friedensdenkschrift „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“.

Mit herzlichen Grüßen,
Lars Amann

INHALT

Sonja Danner, Julia Spichal

EINFÜHRUNG:

Die Friedensbotschaft der Religionen 3

FRIEDENSETHIK

Evangelisch: Sonja Danner, Julia Spichal

Evangelische Friedensethik 4

Katholisch: Christoph Tröbinger

Vom „gerechten“ Krieg zum gerechten Frieden ... 6

Orthodox: Theodoros Alexopoulos

Krieg und Frieden aus orthodoxer Sicht 9

Islamisch: Halid Akpinar

Krieg und Frieden aus muslimischer Perspektive ... 12

Buddhistisch: Anissa Strommer

Krieg und Frieden –
eine buddhistischer Perspektive 14

BAUSTEINE

Evangelisch: Julia Spichal

Confessio Augustana 16

Dietrich Bonhoeffer 16

EKD-Denkschrift 2025 17

Die vier Dimensionen des gerechten Friedens ... 17

Katholisch: Christoph Tröbinger

Frieden in den Heiligen Schriften:
Bibelarbeit zu Mt 5 und Jes 2 18

Islamisch: Halid Akpinar

Frieden in den Heiligen Schriften:
Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken ... 18
Schlagwortkarten Frieden 19
Frieden in Bildern 20

Buddhistisch: Anissa Strommer

Mitgefühl und Gewaltlosigkeit 21

Orthodox: Theodoros Alexopoulos

Frieden und Gewalt in Bibel und Koran 22

IMPRESSUM 23

DAS LETZTE WORT 24



Die Friedensbotschaft der Religionen

— Sonia Danner / Julia Spichal



Hauptquartier der Vereinten Nationen, New York

Das Konzept dieses Heftes kann einen Beitrag leisten zu einer theologisch begründeten Friedensethik, die auf die unterschiedlichsten Konflikte anwendbar ist.



Quelle: Hilde Matouschek

Krieg im Nahen Osten, in der Ukraine, in Somalia, Bedrohungslagen rund um den Globus. Wir leben in einer Zeit, in der die Weltordnung ins Wanken geraten ist und der mühsam erarbeitete Frieden, der für uns eine Selbstverständlichkeit war, selbst in Europa zu bröckeln droht.

Dieses Heft nimmt zum Thema Krieg und Frieden bewusst keinen bestimmten Konflikt in den Blick, weil wir mit unserer europäischen Brille Krisenherde in der Peripherie unseres Blickfelds leicht aus den Augen verlieren. Zudem besteht die Gefahr in politisch hoch brisanten Auseinandersetzungen die eine oder die andere Seite tendenziös darzustellen. Wir sind vielmehr der Ansicht, dass das Konzept dieses Heftes einen Beitrag leisten kann zu einer theologisch begründeten Friedensethik, die auf die unterschiedlichsten Konflikte anwendbar ist. Grundlegend ist hierbei der verantwortungsethische Ansatz von Ulrich Körtner, der danach fragt, mit welchen Bedingungen die jeweiligen Beteiligten zu-frieden sind. Frieden ist dann möglich, wenn Gerechtigkeit hergestellt ist.

Die theologischen Argumentationen und didaktischen Bausteine verschiedener Kirchen und Religionsgemeinschaften

in diesem Heft können dazu verwendet werden, Krieg und Frieden in der Sekundarstufe II interreligiös-authentisch zu thematisieren. Es wurde bewusst auf engführende Stundenbilder verzichtet, um den eigenen Ideen, wie mit den Texten gearbeitet werden kann, nicht vorzugreifen. Deshalb sollen die möglichen Fragestellungen nur eine Anregung zur Umsetzung in den Klassen sein. Es wäre auch denkbar, die Materialien als Start für ein Friedensprojekt heranzuziehen und damit den täglichen Bildern über den Krieg etwas entgegenzuhalten. Der Gedanke dabei ist: weg von der Ohnmacht, hin zu den Handlungsoptionen. ✧

Sonja Danner ist Hochschulprofessorin für evangelische Religionspädagogik. Sie lehrt und forscht an der KPH Wien / NÖ und an der Uni Wien. sonja.danner@kphvie.ac.at

Julia Spichal ist Hochschullehrerin und Koordinatorin für die Ausbildung und Fortbildung evangelische Religion an der KPH Wien / NÖ. julia.spichal@kphvie.ac.at



Eine Friedensethik aus evangelischer Perspektive

— Sonja Danner, Julia Spichal

Wie wird Friede? Diese Frage stellt Dietrich Bonhoeffer 1934 in seiner Predigt zum Psalm 85 vor der Ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö eindringlich – eine Frage, mit der Jugendliche heute aufgrund der aktuellen kriegesischen Bedrohungslage nicht weniger konfrontiert sind. Frieden ist ein Grundthema der christlichen Botschaft, denn biblisch begründet ist Friede mit dem Heilshandeln Gottes verknüpft. Am Ende aller Zeiten wird der Frieden mit der Wiederkehr Jesu Christi einkehren, dennoch stellt Jesus in seiner Bergpredigt das Friedenstiften ins Zentrum christlicher Nachfolge (Mt 5,9). Frieden bedeutet im biblischen Sinn mehr als die Abwesenheit von Krieg, sondern beschreibt die Beziehungsqualität zwischen Menschen, aber auch zu Gott und der Umwelt. Maßgeblich für diese Beziehungen ist Gerechtigkeit, d. h. ein Zustand, mit dem alle Beteiligten Zu-Frieden sind.

Zwar vertritt innerhalb der evangelischen Theologie beispielsweise Margot Käßmann einen radikalen Pazifismus, dennoch bewegen wir uns als evangelische Gläubige in einem Spannungsfeld zwischen dem

Auftrag für Frieden einzutreten (Mt 5,9) und der Akzeptanz einer Obrigkeit, die uns auch gewaltsam vor Krieg schützen kann (Röm 13,1.4). Martin Luther löst dieses Spannungsfeld theologisch durch seine Zwei-Regimenten-Lehre, die ein geistliches und ein weltliches Regiment Gottes umfasst: Im geistlichen Regiment regiert Gott durch sein Wort, das als Evangelium Vergebung verkündet und in der Kirche Gestalt annimmt. Dadurch schafft Gott Glauben und Heil. Zugleich herrscht Gott aber auch durch ein weltliches Regiment, d. h. eine Obrigkeit, die Gesetze erlässt, Recht spricht und auch eine Ordnungsgewalt besitzt, um Frieden herzustellen und vor Gewalt zu schützen. Da die Welt erlösungsbedürftig ist und daher immer wieder Ungerechtigkeit herrscht, ist eine von Gott gewollte Obrigkeit und eine staatliche Ordnung

Evangelische Gläubige sind sowohl dem Evangelium als auch der weltlichen Ordnung verpflichtet.

notwendig, um Gerechtigkeit herzustellen. Evangelische Gläubige leben gleichzeitig in beiden Regimentsbereichen und sind sowohl dem Evangelium als auch der weltlichen Ordnung verpflichtet. Dennoch darf die Obrigkeit niemals absolut gesetzt werden, sondern sie muss ihren Dienst in Liebe üben und das Ziel verfolgen, Gottes Ordnung zu bewahren. Sollte es nicht ohne Sünde möglich sein, der Obrigkeit zu gehorchen, so müssen Gläubige Gott mehr gehorchen.

Es ist folglich die Aufgabe von Christinnen und Christen, die Welt positiv zu gestalten und Frieden zu stiften, wobei sie mit dem göttlichen Anspruch einerseits und den Gegebenheiten der Welt andererseits konfrontiert sind. Wie wird Friede? Gibt es einen „gerechten“ Krieg? Evangelische Friedensethik als Aspekt der Sozialethik verbindet den Glauben mit politisch-gesellschaftlichem Handeln, indem sie nach Kriterien für den Umgang mit Gewalt sucht und nach dem Beitrag von Kirche, Staat und Militär zum Frieden fragt. Ulrich Körtner postuliert bei friedensethischen Fragestellungen die Verantwortungsethik, die die Folgen des Handelns ins Zentrum stellt. Soll Frieden hergestellt werden, ist somit die Frage, was alle Beteiligten als gerecht empfinden, das Zentrum ethischen Urteilens.

Der Obrigkeit, dem Staat, obliegt die Aufgabe, zerstörerische Gewalt zu verhindern. Der Ausgangspunkt für eine Politikethik findet sich bei Paulus in Röm 15. Dies wurde in Zeiten der Unterdrückung, speziell im NS-Staat, auf eine harte Probe gestellt. Die Bekenntnissynode von Barmen und Bonhoeffer weisen konkret auf die Aufgaben des Staates (Schaffung eines Ordnungsrahmens etc.) und seine Verantwortung als Hüter der (äußeren) Gerechtigkeit hin. Der Ordnungsrahmen soll einen sozialen Frieden ermöglichen. Luther war noch vom „Schwertamt“, verbunden mit Gesetz, Macht, Gewalt und Zwang, ausgegangen. Die Bekenntnissynode erteilt dem Staat auch eine Absage in Hinsicht auf einen Absolutheitsanspruch, sondern verweist auf seinen dienenden Charakter, der mit der Schaffung gerechter Strukturen ohne gewalttätige – im Sinne von violence – Übergriffe verbunden ist.

Dieser Ansatz wirkt auch in die Militäretik hinein, wo der Grundsatz gelten soll: *si vis pacem para pacem* (wenn du den Frieden willst, bereite ihn vor). Das soll sich in einem „Miles Protector“ – der Begriff für den Soldaten wurde vom reformierten Schweizer Militärstrategen Gustav Däniker geprägt – widerspiegeln. Seine Aufgaben sind es, die (Menschen)rechte, Freiheiten und Leben zu schützen und zu retten. Gewalt ist dabei nur in einer Notsituation gerechtfertigt, immer mit

Blick auf eine Verhältnismäßigkeit. Dieter Baumann spricht hier auch von einem „Standesethos des Soldaten“ (Lk 3,14), der oder die als Bürgerin bzw. Bürger in Uniform angesehen wird. Die etablierte Militärseelsorge soll hier wertvolle Hilfestellungen leisten, um die SoldatInnen auf ihrem Weg zu einer Verantwortungsethik zu begleiten. Der Fokus liegt nicht darauf, Krieg zu führen, sondern den Frieden zu erhalten.

Das Ziel muss daher sein, einen gerechten Frieden mit einer Rechtsordnung, die präventiv neue Konflikte durch zivile Konfliktbearbeitung verhindert, zu erreichen. „Militärische Maßnahmen müssen Bestandteil einer kohärenten Friedenspolitik unter dem Primat des Zivilen bleiben.“¹

Oft ist von *bellum iustum* („gerechter“ Krieg) die Rede. Damit ist jedoch ein „gerecht“ im Sinne von verantwortbar gemeint, ein in Grenzen halten von Gewalt und keine Befürwortung dieser. Neben der Kritik an der *Bellum-iustum*-Lehre mit ihrer Rechtfertigung für kriegerische Handlungen wird auch bemängelt, dass es kein *ius post bellum* gibt, obwohl in der Mehrzahl „befriedeter Kriegsgebiete“ bereits nach ein paar Jahren wieder Kampfhandlungen gesetzt werden. Das Ziel muss daher sein, einen gerechten Frieden mit einer Rechtsordnung, die präventiv neue Konflikte durch zivile Konfliktbearbeitung verhindert, zu erreichen. „Militärische Maßnahmen müssen Bestandteil einer kohärenten Friedenspolitik unter dem Primat des Zivilen bleiben.“¹ ✦

Siehe dazu: *Evangelische Bausteine auf S. 16 und 17.*

¹ *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen.* Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (Gütersloh 2.2007); www.ekd.de/download/ekd_friedensdenkschrift.pdf [29.10.2015].

Literatur

Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich / Evangelische Militärsuperintendentur (Hg.) (2018): *Grundlinien einer Friedensethik. Eine österreichische evangelische Positionierung*, Wien.



Vom „gerechten“ Krieg zum gerechten Frieden

Krieg und Frieden aus römisch-katholischer Perspektive

— Christoph Tröbinger

Einleitung

In einer Welt, die immer wieder von gewaltsamen Konflikten erschüttert wird, muss sich auch die römisch-katholische Kirche zu Krieg, Gewalt und dem Streben nach Frieden stellen. Die katholische Soziallehre bietet hierzu eine differenzierte, tief in Theologie und Tradition verwurzelte Sichtweise, die sowohl realpolitische Herausforderungen als auch ethisch-spirituelle Prinzipien berücksichtigt.

Biblische Grundlagen: Friede als göttliches Geschenk

Die Bibel sieht Frieden (hebr.: shalom) als Idealzustand der Gemeinschaft mit Gott, den Menschen und der Schöpfung. Im Ersten Testament wird Friede als Frucht der Gerechtigkeit beschrieben (Jes 32,17). Der Prophet Jesaja kündigt einen Messias an, den „Fürst des Friedens“ (Jes 9,5). Im Neuen Testament ist dieser Friede personifiziert in Jesus Christus: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Die Bergpredigt erhebt die Friedensstifter zu „Kindern Gottes“ (Mt 5,9). Für ChristInnen ist Friede nicht bloß Abwesenheit von Krieg, sondern Ausdruck einer inneren und äußeren Haltung, die auf Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit gründet. Damit ist Friede zugleich Ziel und Weg christlichen Lebens.

Krieg in der Kirchengeschichte: Vom frühen Christentum zur Legitimation des „gerechten Krieges“

In den ersten Jahrhunderten war die Haltung der ChristInnen dem Krieg gegenüber vom Pazifismus bestimmt. Die Nachfolge Jesu wurde als radikale Ablehnung von jeglicher Gewalt verstanden. Viele Christen verweigerten aus diesem Grund den Militärdienst.

Mit dem Wandel des Christentums zur Staatsreligion im römischen Reich (ab dem 4. Jahrhundert) änderte sich diese Haltung. Augustinus entwickelte angesichts der realen Bedrohungen (etwa durch die Völkerwanderung) das Konzept des „gerechten“ Krieges (lat.: *bellum iustum*). Ein Krieg war moralisch vertretbar, wenn bestimmten Bedingungen zutrafen – etwa zur Verteidigung gegen einen ungerechten Angreifer. Diese Lehre wurde im Mittelalter von Thomas von Aquin systematisiert. Drei zentrale Kriterien galten für die Legitimität von Kriegshandlungen:

- **legitime Autorität:** Nur ein rechtmäßiger Herrscher darf den Krieg erklären.
- **gerechter Grund:** Krieg darf nur zur Abwehr eines Unrechts oder zur Wiederherstellung des Friedens geführt werden.
- **rechte Absicht:** Das Ziel des Krieges muss die Wiederherstellung des Friedens sein, nicht Eroberung oder Rache.



Kreuzzüge unterlagen der Logik des „bellum iustum“.

Für ChristInnen ist Friede nicht bloß Abwesenheit von Krieg, sondern Ausdruck einer inneren und äußeren Haltung, die auf Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit gründet. Damit ist Friede zugleich Ziel und Weg christlichen Lebens.



Dieses Modell wurde geraume Zeit zur ethischen Bewertung von Kriegshandlungen herangezogen – auch von Päpsten und katholischen Herrschern.

Die katholische Soziallehre: Vom „gerechten Krieg“ zum gerechten Frieden

Moderne Kriegsführung mit Massenvernichtungs- und Atomwaffen, wie sie in den Kriegen des 20. Jahrhunderts zum Einsatz kamen und unzählige zivile Opfer forderten, sowie der Totalitarismus erforderten eine Neubewertung der Rede vom „gerechten Krieg“.

Papst Pius XII. verabschiedete sich 1948 von der These, dass Kriege das tauglichste Mittel zur Lösung zwischenstaatlicher Streitfragen seien. Papst Johannes XXIII. setzt diese Linie fort und befasst sich intensiv mit der Friedensfrage. In seiner Enzyklika „*Pacem in terris*“ (1963) zeigt sich dieses Friedensengagement in einer ausdrücklichen Ablehnung des moralischen Rechts auf Aufrüstung während der Zeit des Kalten Krieges (1945–1991). Er spricht sich für Diplomatie und Verhandlungen als Mittel zur Beilegung von Konflikten aus, während Berlin von einer Mauer in zwei Hälften geteilt wird, nach der Kuba-Krise und einem gefährlichen Wettrüsten der Staaten. Johannes der XXIII. fordert zu internationalen Abrüstungsverhandlungen auf und dazu, ein Atomwaffenverbot durchzusetzen. Für diesen Zweck soll eine internationale Autorität eingerichtet werden, die das „Gemeinwohl aller Völker“ schützt.

Dieses Engagement gegen kriegerische Handlungen und für den Frieden wird vom II. Vat. Konzil (1962–1965) – nach dem Tod Johannes' XXIII. – betont. In der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ (1965) heißt es: „Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos große Städte oder weite Gebiete samt ihrer Bevölkerung vernichtet, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen selbst.“ (GS 80)

Papst Franziskus lehnt die Idee des „gerechten“ Krieges“ ausdrücklich ab. Er ruft stattdessen zu Dialog, Gewaltfreiheit und internationaler Zusammenarbeit auf.

Seit den 80er-Jahren äußern sich Bischofskonferenzen zur Rüstungs- und Friedensproblematik (vgl. Pastoral Letter of Catholic Bishops (1983), Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (2006)).

Papst Johannes Paul II. führte ein soziales Argument in die Debatte ein, indem er die atomare Aufrüstung der Staaten nicht nur als einen „nicht zu verantwortenden Wahnsinn“ bezeichnete, sondern sie als ein Verbrechen bezeichnete, weil durch die entstehenden Kosten die Armen der Welt geschädigt würden: Rüstung sei Raub und ein Verbrechen an den Armen.

Aktuelle päpstliche Lehren

Papst Franziskus hat diese pazifistische Ausrichtung der römisch-katholischen Kirche weiter vorangetrieben. In seiner Enzyklika „*Fratelli tutti*“ (2020) lehnt er ausdrücklich die Idee des „gerechten“ Krieges ab: „Es ist sehr schwierig heutzutage, die Voraussetzungen zu erfüllen, die in früheren Jahrhunderten für eine rationale ethische Erwägung des sogenannten ‚gerechten Krieges‘ formuliert wurden.“ (FT 258) Papst Franziskus bezeichnet Krieg als ein „Scheitern der Politik und der Menschlichkeit“. Er ruft stattdessen, wie auch Johannes XXIII., zu Dialog, Gewaltfreiheit und internationaler Zusammenarbeit auf. Der Bau einer „Kultur des Friedens“ ist ein zentrales Anliegen seines Pontifikats.

Auch angesichts konkreter Konflikte – wie dem Krieg in der Ukraine oder den anhaltenden Spannungen im Nahen



Quelle: unsplash.com

Auch angesichts konkreter Konflikte – wie dem Krieg in der Ukraine oder den anhaltenden Spannungen im Nahen Osten – hat Franziskus wiederholt zur sofortigen Waffenruhe und zu diplomatischem Engagement aufgerufen.

Osten – hat Franziskus wiederholt zur sofortigen Waffenruhe und zu diplomatischem Engagement aufgerufen und sich selbst und seine Bischöfe immer wieder als Vermittler eingesetzt. Es mag ein realpolitisch wenig wirksames, doch symbolisch um so bedeutenderes Ereignis gewesen sein, als sich bei der Beerdigung von Papst Franziskus der amerikanische Präsident mit dem ukrainischen Präsidenten im Petersdom zum zweiten Gespräch unter vier Augen hingestellt haben, wohlgerne nachdem das erste im Weißen Haus vor den Augen der Weltöffentlichkeit völlig eskaliert war. Papst Leo XIV. setzt diese Linie fort. Seine Ansprache in Anschluss an das Konklave beginnt er mit den Worten: „Der Friede sei mit euch allen.“

Der Einsatz der Kirche für den Frieden weltweit

Die römisch-katholische Kirche ist durch ihre Lehre, aber auch durch konkrete Friedensarbeit präsent. Päpstliche Friedensappelle, Vermittlungsversuche durch vatikanische Diplomaten, karitative Hilfe in Kriegsgebieten sowie die Unterstützung von Flüchtlingen sind Ausdruck dieses Einsatzes. Institutionen wie „*Iustitia et Pax*“, katholische Hilfswerke (z. B. Caritas, Misereor) sowie Bischofskonferenzen engagieren sich weltweit für Frieden, Versöhnung und Menschenrechte. Der Heilige Stuhl beteiligt sich aktiv an internationalen Foren, wie den Vereinten Nationen, um für Abrüstung, Flüchtlingsschutz und interreligiösen Dialog einzutreten.

Fazit: Friedensethik statt Kriegsmoral

Die römisch-katholische Sicht auf Krieg und Frieden hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt – von einer pazifistischen Haltung über die Theorie des „gerechten“ Krieges hin zur heutigen Friedensethik, die Frieden als Weg und Ziel des christlichen Lebens versteht.

Die Kirche im Frieden, die Frucht der Gerechtigkeit und ein Geschenk Gottes, das durch menschliche Anstrengung verwirklicht werden muss. In einer Welt, die von Konflikten zerrissen ist, bleibt die römisch-katholische Stimme eine mahnende Erinnerung daran, dass echter Friede nur auf der Grundlage von Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit Bestand haben kann (vgl. PT 47-67). ✦

Siehe dazu: *Katholische Bausteine auf S. 18 oben.*

Christoph Tröbinger ist Religionslehrer und Hochschullehrer an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien/NÖ mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Ethikdidaktik. christoph.troebling@kphvie.ac.at

Literatur

- Pastoralkonstitution Gaudium et Spes* (1965). Verfügbar unter: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (14.08.2025).
- Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (²2006): *Kompendium der Soziallehre der Kirche*; Freiburg. Verfügbar unter: www.iupax.at/pages/iustitiaetpax/soziallehre/kompendium/kapitel11/article/127191.html (14.08.2025).
- Johannes XXIII. (1963): *Pacem in Terris*. Verfügbar unter: www.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxi-ii_enc_11041963_pacem.html (14.08.2025).
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (⁴2013): *Gerechter Friede*; Bonn. Verfügbar unter: www.dbk-shop.de/de/publikationen/die-deutschen-bischoefe/hirtenschreiben-erklarungen/gerechter-friede.html#files (14.08.2025).
- National Conference of Catholic Bishops (1983): *Pastoral Letter on War and Peace. The Challenge of Peace: God's Promise and Our Response*; USA. Verfügbar unter: www.usccb.org/upload/challenge-peace-gods-promise-our-response-1983.pdf (14.08.2025).
- Schockenhoff, Eberhard (2018): *Kein Ende der Gewalt? Angebot für eine globalisierte Friedensethik*; Herder: Freiburg.

Krieg und Frieden aus orthodoxer Sicht

— Theodoros Alexopoulos



Einführung

Eine sozialorientierte und den interkonfessionellen sowie interreligiösen Dialog fördernde pluralistische Religionspädagogik sollte stets bemüht sein, aktuelle und brisante soziale Themen, zu behandeln, die die Lebensbedingungen der orthodoxen Gläubigen (z.B. Orthodoxe aus der Ukraine, die sich aufgrund des Krieges in einer Diaspora-Situation befinden) unmittelbar betreffen. Eines der zentralen soziokulturellen Themen in diesem Zusammenhang ist die Frage nach Frieden und friedlichem Miteinander – ein Anliegen, das in den heutigen turbulenten Zeiten aus orthodoxer Sicht als universelle Forderung besonders in den Vordergrund tritt.

Der Frieden Gottes ist ein Begriff, der in vielen Religionen auftaucht, insbesondere bei den drei monotheistischen Weltreligionen: dem Judentum, dem Christentum und dem Islam. Im Christentum, besonders im Neuen Testament, hat der Friede keinen abstrakten Charakter, sondern ist mit der Person des Erlösers selbst verbunden. Die Person, die den wahren Frieden verkörpert, ist Jesus selbst:

- Biblische Zeugnisse: „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen.“ (Eph 2,14–18)
- Christus ist die versöhnende und alles in friedlicher Verbundenheit zusammenhaltende Kraft Gottes: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,19–20)

Eine sozialorientierte und den interkonfessionellen sowie interreligiösen Dialog fördernde pluralistische Religionspädagogik sollte stets bemüht sein, aktuelle und brisante soziale Themen, zu behandeln, die die Lebensbedingungen der orthodoxen Gläubigen unmittelbar betreffen.

- Christus ist der Friede, er hat den Frieden inne und bietet ihn allen Menschen im gleichen Maße diesen an: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“ (Joh 14,27). Sein Evangelium ist eine Botschaft des Friedens (Eph 6,15).

Die Idee des Friedens wird in der Bergpredigt besonders hervorgehoben: „Selig sind die Friedenstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).

Dimensionen des Friedens

- a) Die **soziologische Dimension** des Friedens: Jeder Christ soll sich um die Etablierung und Bewahrung des Friedens in der Welt tatkräftig einsetzen. Denn der Frieden verbindet und versöhnt, während Krieg und Auseinandersetzung spalten. Apostel Paulus spricht vom „Band des Friedens“ (Eph 4,3) – eine Formulierung, die sich etymologisch mit dem im Griechischen verwendeten Begriff für Frieden (εἶρω/εἰρήνη = verbinden) in Einklang bringen lässt. Frieden zu stiften, stellt eine moralische Pflicht für jeden Menschen guten Willens dar, der sich seiner sozialen Verantwortung bewusst ist und berufen fühlt, zu einer gerechteren, konfliktvermeidenden und gewaltlosen Gesellschaft beizutragen.
- b) Die **anthropologische Dimension** des Friedens: Der heilige Gregor von Nyssa (335/40–394) macht in seiner Auslegung „Über die Seligpreisungen“ (*De Beatitudinibus*) seine Leser

auf Folgendes aufmerksam: „Friedenstifter heißt derjenige, der dem anderen Frieden gewährt; denn er würde einem anderen nicht das geben können, was er selbst nicht innehat. Gott möchte also, dass man zuerst von den Gütern des Friedens erfüllt ist, um sie später mit denen teilen zu können, die dieses Gutes ermangeln.“ (7 Homilie) Die biblische Anthropologie betont, dass Friede im Inneren des Menschen beginnen muss: „Seid untereinander in Frieden“ (1. Thess 5,13). „Der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn behüten in Christus Jesus“ (Phil 4,7). „Lebe in Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit dir sein“ (2. Kor 13,11). Dies gilt auch in Umgebungen, die im Widerspruch zum Frieden stehen. Soweit es uns möglich ist, sind wir verpflichtet, mit allen Menschen und zu jeder Zeit friedliche Beziehungen zu pflegen: „Wenn es dir möglich ist, so lebe in Frieden mit allen“ (Röm 12,18). Innerer Frieden strahlt in einem tiefen Respekt vor der Würde aller Menschen als Geschöpfe Gottes – unabhängig von ihrem Glauben oder Unglauben.

- c) Die **kosmologische Dimension** des Friedens: Die kosmologische Dimension des Friedens bezieht sich auf die Weise, in der der Mensch als Krönung der Schöpfung sein Verhältnis zu Gott selbst und zu dessen großem Geschenk an uns, nämlich der natürlichen Umwelt, wahrnimmt. Der Sinn des Friedens ist mit der Wiederherstellung der Dinge in ihrer ursprünglichen Unversehrtheit verbunden, also mit jenem Zustand des Menschen, in dem er – nach dem Bild und Gleichnis Gottes existierend – die Gemeinschaft mit Gott und die Harmonie mit der Natur genoss. Diese doppelte Harmonie wurde gebrochen, als sich der Mensch freiwillig von Gott abwandte und damit dem Bösen Raum gab. Das Böse in der Welt ist nichts anderes als ein Mangel oder Fehl im Guten (Dion. Areopagita, Div. Nom. IV,21), als das Ergebnis der Entfremdung des Menschen von Gott.

Der Krieg ist etwas Böses an sich. Die Ursache des Krieges liegt im Missbrauch der von Gott gegebenen Gabe der Entscheidungsfreiheit.

Folgen dieses Bösen sind Krieg und die Ausbeutung der natürlichen Umwelt. Der Krieg ist etwas Böses an sich. Die Ursache des Krieges liegt im Missbrauch der von Gott gegebenen Gabe der Entscheidungsfreiheit. Krieg führt zum Sitten- und Werteverfall. Der berühmte griechische Historiker Thukydides, der ausführlich über den Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.) berichtet hat, bezeichnet den Krieg als einen „gewaltsamen Lehrer“ (βίαιος διδάσκαλος, 3,82,2) und sieht eine spürbare Folge des Krieges in der Verletzung von grundlegenden ethischen Werten, etwa der Gerechtigkeit und der Einhaltung der Gesetze. In Kriegssituationen verliert das Recht zunehmend an Bedeutung. Gesetzeswidrige Handlungen nehmen zu, während die Kardinaltugend der Gerechtigkeit schwindet (3,82,8). Außerdem verändert sich das Verhältnis des Individuums zu seinen Mitmenschen. So wird der Wert der Gemeinschaft und der Solidarität unbedeutender, indem er durch Gier und die Suche nach individuellem Gewinn (3,82,6) ersetzt wird. Der sündhafte Missbrauch der gottgegebenen Freiheit zeigt sich auch im verkehrten Verhältnis des Menschen zu seinem eigenen Haus (gr. *oikos* – daraus: „Ökologie“), also zur natürlichen Umwelt: Aus einem vernünftigen Verwalter der Schöpfung (Gen 2,15) wurde der Mensch zu ihrem skrupellosen Ausbeuter. Er muss sein Verhältnis zur kosmischen Wirklichkeit neu überdenken und sich am asketischen Ethos der Orthodoxie orientieren. Dieses Ethos gründet sich auf der vorläufigen, zeitlich begrenzten Existenz der Welt. Deshalb

Bild auf einem Grab in der griechischen Stadt Naousa 300 v. Chr.

(Aus A. Chaniotis, *War in the Hellenistic World*, 2005, S. 196)



bemerkt Apostel Paulus: „Denn ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine ... wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“ (1 Kor 7,30–31) Das asketische Ethos der Orthodoxie, das besonders im klösterlichen Leben verwirklicht wird, stellt heute das wirksamste Mittel zur Wiederversöhnung des Menschen mit der Natur dar. Die christliche Askese unterscheidet sich radikal von der Gesinnung dieser Welt. Sie basiert nicht auf Notwendigkeit oder Eigennutz, sondern auf Freiheit und Liebe. In dieser Triangel Gott-Mensch-Welt besteht gemäß der orthodoxen Vorstellung die Möglichkeit der Versöhnung.

- d) Die **ethische Dimension** des Friedens: Der Frieden zeichnet sich auch durch einen weiteren, ethischen Aspekt aus, weil er eng mit der Idee der Gerechtigkeit verbunden ist. Seit jeher identifiziert das christliche Denken Frieden und Gerechtigkeit. Der heilige Clemens von Alexandrien sagt, der Friede sei gleichbedeutend mit Gerechtigkeit (Stromata 4, PG 8, 1369–1372). An einer anderen Stelle betont derselbe Kirchenvater, die Christen seien „das friedliche Geschlecht“ (Paidagogos 2.2, PG 8, 428), weshalb Gott sie liebt und als „Soldaten des Friedens“ adoptiert (Protreptikos 11, PG 8, 236). Basilius d. Gr. fügt hinzu: „Deshalb kann ich mich nicht überzeugen, dass ich ohne die gegenseitige Liebe und ohne eine friedliche Haltung allen gegenüber als ein würdiger Diener Christi gelten kann.“ (Brief 203, 2, PG 32, 737) Die authentische Leidenschaft für Frieden auf lokaler, wie globaler Ebene zeugt von einem aufrichtigen Wunsch und Streben nach Gerechtigkeit. Nur unter der Bedingung der Wiederherstellung der verletzten Gerechtigkeit und Freiheit kann aus orthodoxer Sicht ein Krieg gerechtfertigt werden. Dabei handelt es sich um ein grundlegendes religiöses Prinzip, das nicht ignoriert werden darf.

Literatur

- A. Basdekis (Hg.) (2006), *Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900–2006*, Paderborn.
- Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I. (2019), *Begegnung mit dem Mysterium. Das orthodoxe Christentum von heute verstehen*, Paderborn.
- A. Yannoulatos, *Archbishop of Tirana* (2021), *Durres and All Albania, Coexistence. Peace, Nature, Poverty, Terrorism, Values, Genua*.
- Vretska, Helmuth/Rinner, Werner (Hg.) (2000), *Thukydides – Der Peloponnesische Krieg*, Stuttgart.
- A. Chaniotis (2005), *War in the Hellenistic World: A Social and Cultural History*, Malden.

Epilog

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder genannt werden“. Um dem Geschenk und dem hohen Gut des Friedens wirklich dienen zu können, ist eine radikale Sinnesumkehr erforderlich, d.h. eine innere Umkehr, die den Menschen dazu bewegt, sich von seinen eigenen materiellen Interessen und Zielen zu lösen und die Rechte anderer auf gerechte Verteilung der Güter zu achten. „Alle Menschen sind Teil dieser Welt. Deshalb müssen wir erkennen, dass alle Menschen – und nicht nur einige – es verdienen, an den Ressourcen dieser Welt Anteil teilzuhaben.“

Reflexionskompetenz

Ergibt sich aus den folgenden unterschiedlichen orthodoxen Sozialdokumenten eine gemeinsame Position?

- a) Die Grundlagen der Sozialdoktrin der russisch-orthodoxen Kirche (2000): „Trotz der Erkenntnis, dass der Krieg etwas Böses ist, verbietet die Kirche ihren Kindern nicht, sich an Kampfhandlungen zu beteiligen, solange ihr Zweck die Verteidigung der Nächsten sowie die Wiederherstellung verletzter Gerechtigkeit ist. In solchen Fällen gilt der Krieg als unerwünschtes, allerdings unumgängliches Mittel.“
- b) Der Beitrag der Orthodoxen Kirche zur Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit ... (Chambésy 1986): „Die Orthodoxe Kirche verurteilt generell den Krieg, den sie für eine Folge des Bösen und der Sünde in der Welt hält. Sie hat Kriege nur als Zugeständnis erduldet und nur zur Wiederherstellung der zertretenen Gerechtigkeit und Freiheit.“

Transfer-Kompetenz

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. erklärt: „Ein Krieg im Namen der Religion ist ein Krieg gegen die Religion. Krieg im Namen Gottes beleidigt Gott.“

Ist diese These stichhaltig? Wenn ja, gibt es heute in der Welt solche Situationen, in denen dieser Satz seine reale Bedeutung findet? ✧

Siehe dazu: Orthodoxe Bausteine auf S. 22.

Theodoros Alexopoulos ist Professor für Orthodoxe Glaubenslehre, Ökumenische Theologie, Kirchengeschichte und Orthodoxe Religionspädagogik an der KPH Wien/NÖ und Priv. Dozent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. theodoros.alexopoulos@kphvie.ac.at



Krieg und Frieden aus muslimischer Perspektive

Theologische Impulse für ein multireligiöses Friedensprojekt

— Halid Akpınar

Einleitung

Krieg und Gewalt prägen unsere Gegenwart in dramatischer Weise: der Krieg in der Ukraine, Konflikte im Nahen Osten, Terroranschläge. Nicht selten wird dabei Religion selbst als Konfliktfaktor wahrgenommen. Auch der Islam wird häufig mit Gewalt assoziiert. Doch ein Blick in die islamische Tradition zeigt, dass gerade hier starke Ressourcen für eine Friedensethik zu finden sind. Ziel dieses Beitrags ist es, zentrale theologische Grundlagen islamischer Friedensethik aufzuzeigen und zu fragen, wie sie im Religionsunterricht fruchtbar gemacht werden können.

Theologische Grundlagen: Frieden als Kernauftrag

Im Islam gehören Koran und Sunna zu den zentralen Quellen für ein friedliches Miteinander. Immer wieder betont der Koran die Würde des Menschen und den Auftrag zur Gerechtigkeit: „Kein Zwang sei im Glauben“ (Sure 2:256). Auch der Name Islam ist sprachlich mit salam (Frieden) verwandt. Der Prophet Muhammad selbst stiftete mit der Verfassung von Medina eine frühe Form einer friedensorientierten Ordnung, die Juden, Christen und Muslime als Teil einer politischen Gemeinschaft verstand (Klußmann / Murtaza / Rohne / Wardak 2016).

Zum Selbstverständnis des sunnitischen Islam gehört dabei die Balance zwischen Einheit und Vielfalt. Badawia (2020) zeigt, dass die sunnitische Tradition Vielfalt durch ihre Rechtsschulen anerkennt und so Ambiguitätstoleranz ermöglicht. Diese Offenheit ist eine Ressource für eine Friedensethik, die Differenz nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung versteht.

Gewalt wird in den klassischen Quellen nur in Verteidigungskontexten legitimiert. Zahlreiche muslimische Denker haben daher Traditionen gewaltfreien Widerstands entwickelt, etwa Jawdat Sa'id oder Abdul Ghaffar Khan, der als „Frontier Gandhi“

bekannt wurde (Murtaza 2015). Friedensethik im Islam ist also kein Import aus dem Westen, sondern tief in den eigenen Quellen verankert.

Islam im europäischen Kontext

Reinbold (2020) erinnert daran, dass der Islam seit Jahrhunderten zu Europa gehört: Andalusien, Osmanisches Reich, Südosteuropa. Auch in Österreich ist die rechtliche Anerkennung des Islam seit dem Islamgesetz von 1912 einzigartig (Nili-Freudenschuß / Aslan 2024). Kramer (2023) spricht in diesem Zusammenhang von einem „österreichischen Islam“, der pluralistisch und verfassungskonform gestaltet werden soll.

Für die Friedensethik ist dieser Kontext entscheidend: Frieden bedeutet nicht nur Abwesenheit von Gewalt, sondern auch gesellschaftliche Zugehörigkeit. Muslime in Österreich sind Teil des ‚Wir‘. Friedensprojekte im Unterricht können daher an einer gemeinsamen europäischen Geschichte anknüpfen und so Zugehörigkeit erfahrbar machen.

Verzerre Islambilder korrigieren

Ein Hindernis für den interreligiösen Frieden sind verzerre Darstellungen des Islam. Ulfat (2020) kritisiert etwa, dass Schulbücher den Islam oft mit Gewalt, Kopftuch oder Ehrenmorden verbinden. Auch Sajak (2020) zeigt, dass Lehrwerke Islam und Judentum häufig defizitär darstellen. Eine islamische Friedensethik muss deshalb hermeneutisch sensibel

Der Prophet Muhammad selbst stiftete mit der Verfassung von Medina eine frühe Form einer friedensorientierten Ordnung, die Juden, Christen und Muslime als Teil einer politischen Gemeinschaft verstand.

arbeiten: Texte nicht isoliert, sondern im Kontext verstehen, innermuslimische Vielfalt sichtbar machen und stereotype Verkürzungen vermeiden.

Dies bedeutet auch, SchülerInnen zur Differenzierung anzuleiten. Schröder (2020) spricht hier von „epistemischer Demut“: Lehrkräfte und Lernende müssen anerkennen, dass ihr Wissen über die andere Religion begrenzt ist. Gerade diese Haltung ist selbst ein Beitrag zu Frieden.

Frieden als Praxis: Kooperation und Dialog

Theologie allein reicht nicht aus. Frieden muss eingeübt werden – auch im Klassenzimmer. Güzel / Naurath (2020) haben gezeigt, dass Begegnungslernen, Sakralraumpädagogik und multireligiöse Feiern konkrete Möglichkeiten eröffnen, wie Religionen gemeinsam Frieden gestalten können.

Besonders innovativ sind Formen des Teamteachings. Projekte in Graz und Wien, in denen christliche und muslimische ReligionslehrerInnen gemeinsam unterrichten, zeigen, dass SchülerInnen Unterschiede nicht als Hindernis, sondern als Lernanlass erleben (Gmoser / Kramer / Weirer 2024; Dissertation 2024). Teamteaching macht Frieden sichtbar: Wenn Lehrkräfte auf Augenhöhe kooperieren, erfahren Jugendliche, dass auch religiöse Differenzen konstruktiv bearbeitet werden können.

Damit wird deutlich: Frieden entsteht nicht durch Harmonisierung, sondern durch das produktive Aushalten von Differenz. Dies entspricht der Haltung, die Schweitzer / Ulfat (2021) als Kern interreligiöser Religionsdidaktik formulieren: „Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden“.

Frieden entsteht nicht durch Harmonisierung, sondern durch das produktive Aushalten von Differenz.

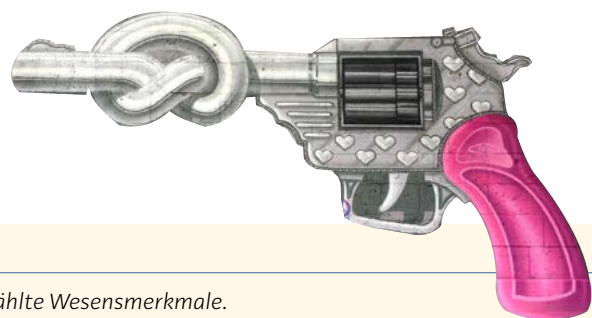
Ausblick: Vom theologischen Diskurs zur Schulpraxis

Die islamische Tradition bietet reiche Ressourcen für eine Friedensethik. Doch diese Ressourcen müssen im europäischen Kontext erschlossen und pädagogisch umgesetzt werden. Der Islamunterricht in Österreich, seit 40 Jahren etabliert, ist dabei ein Schlüsselraum: Wenn er pluralistisch, dialogisch und kritisch gestaltet wird, kann er zu einem echten Friedensprojekt werden (Nili-Freudenschuß / Aslan 2024).

Der nächste Schritt liegt in der Praxis: interreligiöse Unterrichtsbausteine, die christliche und muslimische SchülerInnen gemeinsam gestalten. Bei den Bausteinen auf den Seiten 18 f. wird ein Entwurf für eine Unterrichtseinheit im Teamteaching vorgestellt: Frieden in Koran und Bibel – Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken. Damit soll die theologische Friedensethik konkret erfahrbar werden. ✦

Siehe dazu: Islamische Bausteine auf S. 18 unten, 19 und 20.

Halid Akpinar ist Hochschullehrer am Institut für islamische Religion der KPH Wien / NÖ mit den Schwerpunkten islamische Ethik und Religionssoziologie. halid.akpinar@kphvie.ac.at



Literatur

- Badawia, Tarek (2020): *Das sunnitische Islamverständnis – ausgewählte Wesensmerkmale.*
- Güzel, Selcen / Naurath, Elisabeth (2020): *Christlich-islamische Kooperation.*
- Kramer, Michael (2023): *Ein österreichischer Islam für Schulen?*
- Klußmann, Jörgen / Murtaza, Sameer / Rohne, Holger-C. / Wardak, Yahya (2016): *Gewaltfreiheit, Politik und Toleranz im Islam.*
- Nili-Freudenschuß, Tamara / Aslan, Ednan (Hg.) (2024): *40 Jahre Islamischer Religionsunterricht in Österreich.*
- Reinbold, Wolfgang (2020): *Christlich-muslimischer Dialog und seine für den RU relevanten Erträge.*
- Sajak, Clauß Peter (2020): *Das Judentum und der Islam im RU der Sek II.*
- Schröder, Bernd (2020): *Judentum und Islam unterrichten.*
- Schweitzer, Friedrich / Ulfat, Fahimah (2021): *Dialogisch – kooperativ – elementarisiert.*
- Ulfat, Fahimah (2020): *Wie wollen Musliminnen im christlichen RU thematisiert werden?*

Krieg und Frieden – eine buddhistische Perspektive

— Anissa Strommer

Einleitung

In der buddhistischen Tradition beginnt Frieden im eigenen Geist und entfaltet sich von dort in die Welt. Der Blick auf buddhistische Friedensethik eröffnet eine interreligiöse Ergänzung zu vertrauten christlichen Themen und zeigt, wie universale Werte in unterschiedlichen religiösen Rahmen verankert werden können.

Grundlagen buddhistischer Ethik

Zentral ist das Prinzip der Gewaltlosigkeit (ahimsā). Es bildet die Grundlage aller buddhistischen Lebensregeln und wird in den sogenannten fünf Silas – grundlegenden ethischen Leitlinien – formuliert: keinen Lebewesen Schaden zuzufügen, nicht zu stehlen, kein sexuelles Fehlverhalten, keine Lügen, kein Missbrauch von Rauschmitteln. Schon die erste dieser Regeln macht deutlich: Gewalt widerspricht dem buddhistischen Weg.

Die Geistesgifte als Ursachen von Gewalt

Der Buddhismus sieht in den drei Geistesgiften Gier, Hass und Verblendung die eigentlichen Wurzeln allen Leidens. Jede Form von Krieg und Gewalt lässt sich demnach auf mindestens eines dieser drei Motive zurückführen. Solange Menschen aus Begierde nach Macht oder Besitz handeln, aus Hass gegen andere oder aus Unwissenheit über die gegenseitige Verbundenheit allen Lebens, wird es immer Konflikte geben. Der Weg zum Frieden setzt deshalb bei der Überwindung dieser inneren Ursachen an.

Zentral ist das Prinzip der Gewaltlosigkeit. Es bildet die Grundlage aller buddhistischen Lebensregeln und wird in den grundlegenden ethischen Leitlinien formuliert: keinen Lebewesen Schaden zufügen, nicht stehlen, kein sexuelles Fehlverhalten, keine Lügen, kein Missbrauch von Rauschmitteln.

Positive Haltungen

Ebenso wichtig sind positive Qualitäten, wie Mitgefühl (karuṇā), liebende Güte (mettā) und Gelassenheit (upekkhā). Sie stehen für eine Haltung, die nicht vorschnell bewertet oder verurteilt, sondern den anderen in seiner Not wahrnimmt. Frieden bedeutet nicht Abwesenheit von Konflikt, sondern aktive Kultivierung von Verbundenheit und Verständnis.

Ein dualistischer Ansatz von Gut und Böse, Freund und Feind entspricht nicht der buddhistischen Denkweise. Gerade im Kontext des von Johann Baptist Metz entwickelten Paradigmas von Mitleidenschaft kann in der Friedensbildung deshalb ein Bezug auf diese zentralen buddhistischen Konzepte sehr wertvoll sein.

Intention und Verantwortung

Im Buddhismus zählt nicht nur das äußere Handeln, sondern vor allem die Intention, die dahintersteht. Wer aus Mitgefühl handelt, schafft positive karmische Folgen; wer anderen schadet, fügt sich selbst Schaden zu. Auch wenn es eine Debatte um auf Mitgefühl basierende Gewalt gibt, so ist es im Horizont von Ursache und Wirkung allgemein ausgeschlossen, dass Gewalt mir langfristig nützt. Deshalb wird etwa der militärische Schutz der eigenen Bevölkerung als weniger unheilsam angesehen als ein Angriffskrieg. Dieses karmische Denken betont: Jede Handlung hat Konsequenzen, und Frieden kann nicht durch Gewalt erzwungen werden.

Frieden ist nicht nur ein politisches oder soziales Projekt, sondern beginnt als innere Arbeit an sich selbst.

Meditation als Praxis des Friedens

Der Weg, die Geistesgifte zu durchschauen und zu verwandeln, ist die meditative Praxis. In Achtsamkeit lernen BuddhistInnen, Gedanken und Gefühle wahrzunehmen, ohne von ihnen beherrscht zu werden. Meditation stärkt Mitgefühl und Weisheit und bietet eine konkrete Methode für den Umgang mit Aggression, Angst und Feindbildern. Frieden ist nicht nur ein politisches oder soziales Projekt, sondern beginnt als innere Arbeit an sich selbst.

Interdependenz und Gerechtigkeit

Ein zentrales buddhistisches Prinzip ist die Interdependenz: Alles Leben ist durch die Mechanismen von Ursache und Wirkung miteinander verbunden. Daraus folgt eine Ethik, die nicht nur Gewaltlosigkeit fordert, sondern auch Gerechtigkeit: Geschlechtergerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit oder Klimagerechtigkeit sind Aspekte derselben Verbundenheit. Wer Frieden will, muss das Wohlergehen aller mitdenken.

Spannung und Realismus

Natürlich war auch der Buddhismus nicht durchgehend gewaltfrei. Es gibt historische Beispiele für Kriege unter buddhistischer Herrschaft, doch normative Texte und die meditative Praxis legen eine klare Betonung auf die Vermeidung von Leid und die Überwindung von Hass. Hier zeigt sich eine Spannung zwischen Ideal und Realität, zwischen gelehrter Religion und gelebter Religion, die oft auch im christlichen Kontext erkennbar ist.

Brücke zum Christentum

Im Vergleich ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für interreligiöses Lernen: Die Goldene Regel und die zentrale Bedeutung von Mitgefühl verbinden Buddhismus und Christentum. Der Unterschied liegt darin, dass im Buddhismus keine göttliche Instanz den Frieden garantiert – es bleibt die Verantwortung jedes und jeder Einzelnen, Frieden zu leben. ✦

Siehe dazu: Buddhistische Bausteine auf S. 21.

Anissa Strommer ist Religionswissenschaftlerin sowie buddhistische Religionslehrerin und lehrt am Institut für buddhistische Religion der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien / NÖ. anissa.strommer@kphvie.ac.at

Literatur

Brück, Michael von (2019): *Buddhismus. Die 101 wichtigsten Fragen*, München.

Harvey, Peter (2021): *Are Buddhists pacifists? In: Buddhism in 5 Minutes*, Sheffield, besonders S. 284–288.

Keown, David (2005): *Buddhist Ethics*, Oxford.

DBU: *Buddhismus und Gewalt Klassen 8–11*;

abrufbar unter: <https://buddhismus-unterricht.org/2017/01/18/unterrichtsentwurf-buddhismus-und-gewalt-klassen-8-11>



Evangelische Bausteine

zum Thema Krieg und Frieden



Confessio Augustana (1530):

Artikel 16: Angelegenheiten der Gesellschaft

1 Über Angelegenheiten der Gesellschaft lehren wir, dass rechtmäßige Ordnungen in der menschlichen Gesellschaft gute Werke Gottes sind. 2 Daher dürfen Christen regieren, Richter werden, nach kaiserlichen und anderen geltenden Gesetzen Recht sprechen, rechtmäßige Todesurteile fällen, rechtmäßige Kriege führen, Soldat werden, prozessieren, Eigentum besitzen, staatlich verordnete Eide leisten und heiraten. 3 Wir verurteilen die Wiedertäufer, die Christen solche gesellschaftlichen Aktivitäten untersagen. 4 Auch verurteilen wir diejenigen, die die evangeliumsgemäße Vollkommenheit nicht mit Gottesfurcht und Glauben verbinden, sondern mit dem Verlassen von gesellschaftlichen Bindungen [wie Haus und Hof, Frau und Kind]. Das Evangelium lehrt nämlich [nicht eine äußerliche und zeitliche Gerechtigkeit, sondern] die ewige Gerechtigkeit des Herzens. 5 Dabei löst das Evangelium keineswegs gerechte politische und wirtschaftliche Strukturen auf, sondern fordert vielmehr, sie als Gottes Ordnungen zu bewahren und im Rahmen dieser Ordnungen Liebe zu üben. 6 Daher müssen Christen auch ihren rechtmäßigen Regierungen gehorchen, wenn das ohne Sünde möglich ist. 7 Falls es aber nicht ohne Sünde möglich ist, müssen sie Gott mehr gehorchen als den Menschen (vgl. Apostelgesch. 5,29).

Quelle: commons.wikimedia.org

Dietrich Bonhoeffer (1934):



Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn der Friede muß gewagt werden. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Mißtrauen haben, und dieses Mißtrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. ...

Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß diese Welt es hört, zu hören gezwungen ist? daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten.

Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.

Quelle: Von AdrianMini, wikimedia.org



Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick

10 Thesen – EKD-Friedensdenkschrift 2025

1. Angesichts der Grausamkeit von Tod, Vergewaltigung, Verletzung und Traumatisierung durch bewaffnete Konflikte muss der Schutz vor Gewalt im Zentrum der Bemühungen von Politik, Zivilgesellschaft und Kirche stehen.
2. Hybride Kriegsführung, digitale Desinformation und Cyber-Operationen fordern ein breites Verständnis von Sicherheit.
3. Eine Politik der Angst schützt nicht vor Terrorismus, sie macht ihn nur stärker.
4. Politisches Handeln muss einer Herrschaft des Rechts statt der Macht des Stärkeren dienen.
5. Klimagerechtigkeit ist integraler Bestandteil der Friedenspolitik.
6. Der Besitz und die Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen widersprechen dem Geist des Gerechten Friedens.
7. Es gibt – jenseits von Bündnisverpflichtungen – keine generelle ethische Pflicht zur Nothilfe durch Waffenlieferung, wohl aber die Notwendigkeit der Einzelfallabwägung.
8. Gemeinschaftliche Sicherheit braucht den Einzelnen.
9. Das Engagement für Friedensbildung und Friedensarbeit ist für Christinnen und Christen ein unverzichtbarer Beitrag zu einer friedensfähigen Gesellschaft.
10. Die Kirche spricht von Hoffnung.

Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2025): Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Evangelische Verlagsanstalt.

Vier Dimensionen des Gerechten Friedens (2025):

Der Gerechte Frieden stützt sich auf vier Grundpfeiler, die Dimensionen genannt werden. Jede ist wichtig. Aber die Dimensionen sind nicht gleichrangig:

• Schutz vor Gewalt

Menschen müssen sicher leben können. Ohne Angst vor Überfällen. Ohne Furcht vor Willkür. Ohne Bedrohung durch Krieg. Dieser Schutz ist die Voraussetzung für alles andere.

• Förderung von Freiheit

Menschen brauchen Freiräume. Sie müssen ihre Meinung sagen können, ihren Glauben leben, ihren Beruf wählen dürfen. Doch Freiheit in Gemeinschaft muss auch Grenzen haben – da, wo sie anderen ihre Freiheiten raubt.

• Abbau von Ungleichheiten

Nicht alle Menschen müssen gleich viel haben, aber alle brauchen genug zum Leben. Extreme Ungleichheit birgt Konfliktpotenzial.

• Friedensfördernder Umgang mit Vielfalt

Menschen leben in verschiedenen Kulturen, gehören unterschiedlichen Religionen an, haben differierende Lebensentwürfe. Das kann bereichernd sein, führt aber auch zu Konflikten. Gerechter Frieden sucht einen klugen Umgang damit. Vielfalt ja – aber nicht um jeden Preis. Sie darf Frieden und Freiheit nicht gefährden.

Projekt

- Wie kann das Prinzip des gerechten Friedens in der Schule umgesetzt werden?
- Sammelt in der Gruppe:
Wo gibt es an der Schule Herausforderungen im Hinblick auf die Dimensionen des gerechten Friedens?
- Stellt fest: Wer ist davon betroffen?
- Entwickelt Ideen:
Was empfinden die Betroffenen als gerecht und wie kann Gerechtigkeit für sie in der Schule erreicht werden?

Frieden in Heiligen Schriften

Texte aus Koran, Bibel und Psalmen vergleichen



Bibelarbeit zu Mt 5 und Jes 2

(Stundenverlauf für Doppelstunde)

Materialien: Bibeltexte (Jesaja, Matthäus); Arbeitsblatt: Prinzipien der katholischen Soziallehre (kompakt); Vergleich: „Gerechter“ Krieg vs. Gerechter Friede; Papstzitate aus Pacem in terris, Fratelli tutti, Laudato si'; Schreibimpuls-Karte oder digitales Padlet

Zitat-Impuls: „Es gibt keinen gerechten Krieg.“ (Papst Franziskus) – kurze Blitzlichtdiskussion: Was denkt ihr dazu?

Phase	Inhalt / Methode	Sozialform	Material / Medien
Einstieg (10 Min.)		Plenum	Tafel / Beamer
Erarbeitung I (20 Min.)		Kleingruppe	Bibelstellen auf AB / Placemat
Erarbeitung II (25 Min.)	Kirchliche Friedensethik: Input + Arbeitsblatt: „Gerechter Krieg“ vs. Gerechter Frieden (mit Quellen aus der Soziallehre / Päpste) – Einordnung, kritische Reflexion	Gruppenarbeit	Arbeitsblatt mit Zitaten & Prinzipien
Anwendung / Diskussion (25 Min.)	Dilemma-Diskussion: „Ist militärische Gewalt zur Verteidigung eines Landes ethisch vertretbar?“ – SchülerInnen vertreten Rollen (Kirche, PazifistIn, PolitikerIn, BetroffeneR)	Rollenspiel / Plenum	Fallbeispiel Ukraine o. Ä.
Reflexion (5 Min.)	Schreibimpuls: „Was bedeutet es heute, Friedensstifterin oder Friedensstifter zu sein?“ – persönliche Stellungnahme im Lerntagebuch	Einzelarbeit	Heft / digitale Tools
Abschluss (5 Min.)	Zitat (z. B. Bonhoeffer, Franziskus) und kurzes Statement aus der Runde	Plenum	–

Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken

Materialien: Koran (Sure 49,10): „Die Gläubigen sind Brüder; darum stiftet Frieden unter ihnen.“
 Bibel (Matthäus 5,9): „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“
 Psalm 34,15: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Arbeitsblatt mit den drei Texten nebeneinander)
 Schlagwortkarten: Frieden, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit, Gotteskindschaft; ggf. Bildimpuls: Friedenstaube

Ablauf (ca. 25 min.)

Einstieg (5 Min.)	- Lehrkraft zeigt eine Friedenstaube. - Frage an die Klasse: „Welche Bilder oder Begriffe verbindet ihr mit Frieden?“ (Stichworte an die Tafel).
Texterarbeitung (10 Min.)	- SchülerInnen lesen die drei Texte auf dem Arbeitsblatt. - Kleingruppen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede markieren. - Schlagwortkarten den Textstellen zuordnen.
Austausch (10 Min.)	- Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse. - Diskussion: Welche Friedensvorstellungen ähneln sich? Welche sind unterschiedlich? - Lehrkraft betont: In allen drei Traditionen ist Frieden göttlicher Auftrag.

Ergebnis

- SchülerInnen erkennen: Frieden ist in allen Religionen zentral, aber unterschiedlich ausgedrückt.
- Unterschiede sind kein Widerspruch, sondern laden zum Dialog ein.
- Visualisierung: Ergebnisplakat mit den drei Texten + Stichworten (kann im Klassenraum aufgehängt werden).

Frieden in den Heiligen Schriften

Christentum, Judentum, Islam

Aufgabe 1: Lest die Texte

- **Koran (Sure 49,10):**
„Die Gläubigen sind doch Brüder;
darum stiftet Frieden zwischen euren Brüdern.“
- **Bibel (Matthäus 5,9):**
„Selig sind die Friedensstifter;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.“
- **Psalm (Psalm 34,15):**
„Suche Frieden und jage ihm nach!“

Aufgabe 2: Markiert Schlüsselwörter

Unterstreicht die Wörter oder Bilder, die euch wichtig erscheinen!

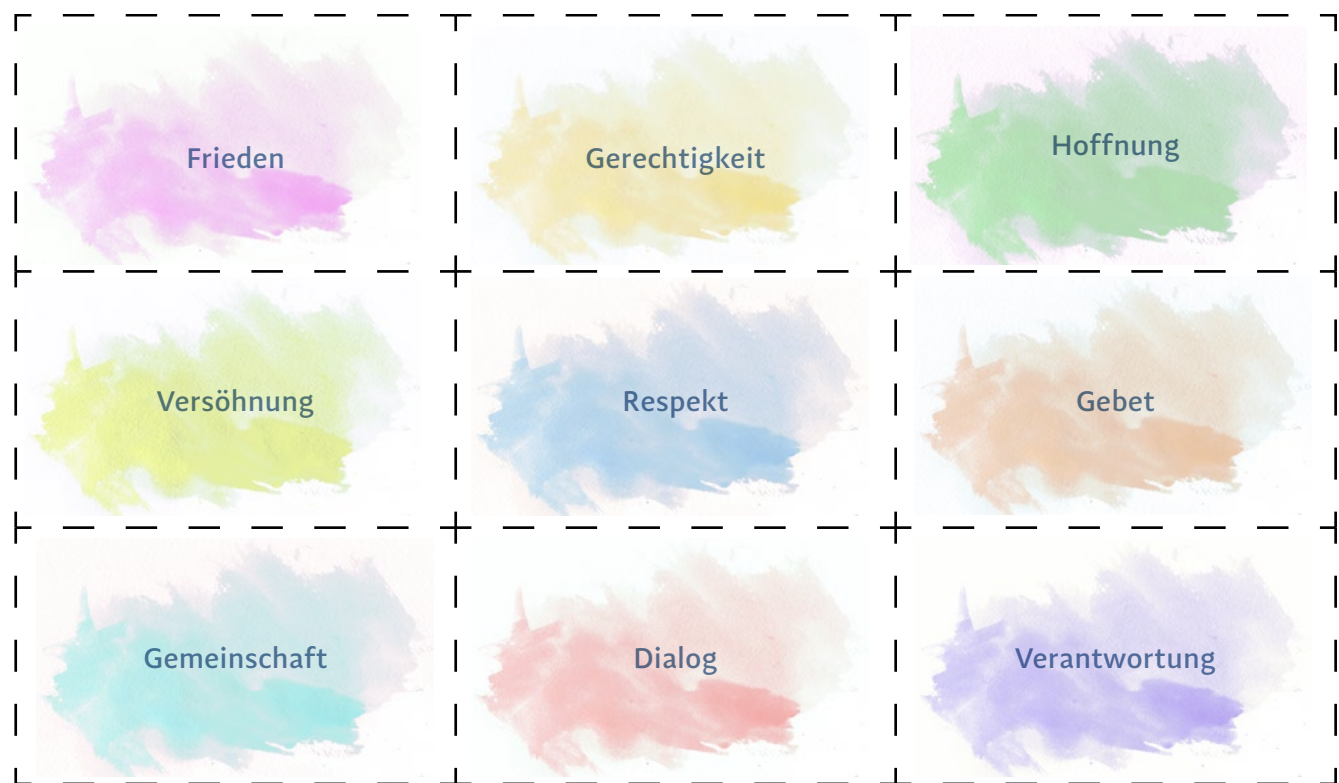
Aufgabe 3: Bearbeitet die Fragen

1. Welche Wörter oder Bilder tauchen in allen drei Texten auf?
2. Welche Unterschiede seht ihr in den Texten?
3. Welche Bedeutung könnte „Frieden“ in diesen Texten haben?
4. Was können wir heute daraus lernen?

Aufgabe 4: Stellt eure Ergebnisse vor

- Notiert die wichtigsten Stichworte auf Kärtchen oder ein Plakat.
- Vergleicht die Ergebnisse mit den anderen Gruppen.
- Diskutiert: Welche Gemeinsamkeiten verbinden die Religionen im Blick auf den Frieden?

Schlagwortkarten „Frieden“



Frieden in Bildern

Friedenssymbole und religiöse Gebäude als Gesprächsimpuls



Bilder im Gespräch

Materialien: Bilder (je nach Verfügbarkeit aus CC0/PD-Archiven, zum Ausdrucken oder Beamen): **Friedenstaube** (Symbol für Frieden), **Moschee** (Aufnahme mit Kuppel und Minarett), **Kirche** (klassische Fassade mit Turm); **Schlagwortkarten** (z.B. Frieden, Gebet, Gemeinschaft, Hoffnung, Respekt, Begegnung); Plakatpapier oder Pinnwand

Ablauf

Einstieg

- Lehrkraft zeigt nacheinander die drei Bilder.
- Schülerinnen äußern spontan ihre Assoziationen („Was fällt euch zu diesen Bildern ein?“).

Arbeitsphase

- Klasse wird in drei Gruppen eingeteilt (jede Gruppe bekommt ein Bild).
- Auftrag: Schlagwortkarten zuordnen – welche Begriffe passen besonders gut zu diesem Bild? Begründung notieren.
- Ergebnisse auf Plakat oder Blatt visualisieren.

Präsentation & Diskussion

- Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse.
- Vergleich: Welche Begriffe tauchen bei allen drei Bildern auf? Welche Unterschiede gibt es?
- Lehrkraft betont: Frieden wird in Symbolen, Gebäuden und Orten sichtbar – alle Religionen verbinden zentrale Werte.

Ergebnis

- Schülerinnen erkennen, dass Friedenssymbole und religiöse Gebäude **gemeinsame Werte** transportieren.
- Begriffe, wie **Hoffnung, Respekt, Gemeinschaft**, tauchen bei allen auf.
- Unterschiede werden als Vielfalt sichtbar und konstruktiv reflektiert.



Mitgefühl und Gewaltlosigkeit im Buddhismus

Unterrichtsbausteine

Ziel: Die SchülerInnen erkennen, welche Werte in buddhistischen Texten zur Sprache kommen, und setzen diese in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswelt sowie zur Ethik der eigenen Religionsgemeinschaft und kommen darüber in einen Dialog.

Material: Zitate aus buddhistischen Texten

- Von wem da einer beschimpft wird, den beschimpft er nicht wieder; von wem da einer beleidigt wird, den beleidigt er nicht wieder; von wem da einer gescholten wird, den schilt er nicht wieder. Das, ihr Mönche, nennt man den Weg der Geduld. (Anguttara Nikaya IV 164)
- Auf mich selbst achtend, achte ich auf den anderen. Auf den anderen achtend, achte ich auf mich selbst. (Satipatthana Samyutta 19)
- Weder im Himmel noch inmitten der See noch in den Schluchten der Berge findet sich in dieser Welt ein Ort, an dem man seinen bösen Taten entfliehen könnte. (Dhammapada 127)
- Nicht mit Hass hört je der Hass auf dieser Welt auf. Mit Nicht-Hass hört der Hass auf. Dies ist ein ewiges Gesetz. (Dhammapada 5)
- Alle zittern vor Strafe, alle fürchten den Tod. Stelle dich an die Stelle des anderen: töte nicht, lass nicht töten. (Dhammapada 129)

Idee zur Umsetzung

Die Lehrperson führt in die fünf Silas und die Prinzipien von Mitgefühl und Gewaltlosigkeit ein, Gruppenarbeit mit anschließender Präsentation im Plenum. Jede Gruppe erhält ein Zitat zur Analyse. Folgende Fragen können beantwortet werden:

- Was bedeutet dieser Satz in eigenen Worten?
- Welche Werte oder Haltungen stecken dahinter?
- Wie könnte man das heute anwenden – im persönlichen Leben oder im Blick auf aktuelle Kriege und Konflikte?

Transfer: Parallelen und Unterschiede zu Friedensvorstellungen herausarbeiten: Welche Rolle spielt Gott in den jeweiligen Religionen / Konfessionen, welche Rolle spielt Verantwortung im Buddhismus?

Weitere Unterrichtsideen

Durchführen einer angeleiteten Metta-Meditation¹, Diskutieren von passenden Dilemma-Geschichten (z.B. Tyrannenmord), Debatten zu Fragen wie „Dürfen BuddhistInnen Soldatinnen oder Soldaten sein?“ oder „Kann es einen gerechten Krieg geben?“

¹ Metta-Meditation ist eine buddhistische Meditationstechnik, die darauf abzielt, liebende Güte, Wohlwollen und Mitgefühl für sich selbst und alle Lebewesen zu entwickeln.



Frieden und Gewalt in Bibel und Koran



Innerhalb der Bibel und innerhalb des Koran gibt es zum Teil sehr unterschiedliche Aussagen zu Gewalt.

- Versuche, das zu erklären
- Begründe, warum und welche Aussagen für dich wichtiger und richtiger sind

Koran

- „Es soll keinen Zwang geben in Sachen des Glaubens.“ (Q 2:256)
- „Der Lohn für Böses ist Böses gleicher Art. Wer jedoch verzeiht und die Dinge wieder bessert – Gott obliegt es Ihn zu belohnen.“ (Q 42:40)

Diesen Zitaten steht gegenüber:

- „Und wenn dann die heiligen Monate vorüber sind, tötet jene, die etwas anderem neben Gott Göttlichkeit zuschreiben, wo immer ihr auf sie stoßt, und nehmt sie gefangen und belagert sie und lauert ihnen an jedem vorstellbaren Ort auf!“ (Q 9:5).

Bibel

- „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“ (Joh 14, 27)

Diesem Zitat steht gegenüber:

- „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,34)

Ein Friedenstext?

Folgender Teil aus der Rede Papsts Benedikts XVI am 12.09.2006 in Regensburg löste heftige Kritik aus:

„Ohne sich auf Einzelheiten wie die unterschiedliche Behandlung von ‚Schriftbesitzern‘ und ‚Ungläubigen‘ einzulassen, wendet er [der Kaiser Manuel Palaiologos II.] sich in erstaunlich schroffer, uns überraschend schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: ‚Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden, wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten‘. Der Kaiser begründet, nachdem er so zugeschlagen hat, dann eingehend, warum Glaubensverbreitung durch Gewalt widersinnig ist. Sie steht im Widerspruch zum Wesen Gottes und zum Wesen der Seele. ‚Gott hat kein Gefallen am Blut‘, sagt er, ‚und nicht vernunftgemäß, nicht σὺν λόγῳ zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider‘. Der Glaube ist Frucht der Seele, nicht des Körpers.“

Wer also jemanden zum Glauben führen will, braucht die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken, nicht aber Gewalt und Drohung ... Um eine vernünftige Seele zu überzeugen, braucht man nicht seinen Arm, nicht Schlagwerkzeuge noch sonst eines der Mittel, durch die man jemanden mit dem Tod bedrohen kann.“

- Was gefällt dir an dem Text? Begründe deine Meinung.
- Was stört dich an dem Text? Begründe deine Meinung.
- Trägt dieser Text zum Frieden bei? Begründe deine Meinung.

DAS WORT – (evangelische) Bausteine für den Religionsunterricht

Die Bausteine für den Religionsunterricht werden von der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich und im Auftrag der Konferenz der evangelischen FachinspektorInnen herausgegeben.

Für evangelische ReligionslehrerInnen fassen die Bausteine wichtige Themen in komprimierter Form zusammen. Für Lehrkräfte ohne vollständige Ausbildung sowie für nicht-evangelische ReligionslehrerInnen, die evangelische SchülerInnen im Rahmen einer Delegation mitunterrichten, sind sie Arbeitshilfen, die einen fundierten Einblick in die evangelische Religionspädagogik geben.

Die Bausteine sind als Gesamtpaket konzipiert, aber auch als Einzelheft verwendbar. In jedem Heft wird eines der großen (Lehrplan-)Themen behandelt. Die entscheidenden theologischen und religionspädagogischen Basics werden prägnant zusammengefasst, didaktische Anleitungen und Unterrichtsbausteine für eine Altersgruppe werden zur Verfügung gestellt.

Dabei werden folgende Qualitätskriterien für Unterrichtsmaterial für Delegationen eingehalten:

- Die für den Religionsunterricht Verantwortlichen treffen eine Auswahl der Kernthemen.
- Die Beiträge werden von WissenschaftlerInnen sowie von erfahrenen ReligionslehrerInnen der **eigenen Konfession / Religion** gestaltet.
- Die Materialien werden von den für den Religionsunterricht Verantwortlichen der **delegierenden Kirche / Religionsgemeinschaft** offiziell empfohlen.

Zu folgende Kernthemen erscheinen evangelische Bausteine für den Religionsunterricht

Quelle: wikimedia.com



2025

Passion / Ostern (Volksschule)
Kirche (Volksschule)
Advent / Weihnachten (Volksschule)
Krieg & Frieden (Sek II)

Quelle: Hilde Matouschek



2026

Karfreitag
Abendmahl (Volksschule)
Frömmigkeit (Volksschule)
Reformation (Sek I)

**Bestellungen
an die Redaktion**

das.wort@evang.at

oder:

Redaktion DAS WORT
Hamburgerstraße 3 / M
1050 Wien

Einzelheft: € 9,-
Abo: € 19,-

Impressum

OFFENLEGUNG DER BLATTLINIE

GEMÄSS § 25 MEDIENG 1981:

DAS WORT ist eine evangelische Zeitschrift mit Beiträgen zu Fragen der Bildung und des Unterrichts.

DAS WORT

Bausteine für den Religionsunterricht

REDAKTIONSSEKRETARIAT:

Hamburgerstraße 3, 1050 Wien
E-Mail: das.wort@evang.at

MEDIENINHABER:

Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich
Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien

HERAUSGEBERIN:

Kim Kallinger

CHEFREDAKTEUR:

Lars Amann

REDAKTION:

Alexander Bach, Harald Baumgartner, Kerstin Bendi, Sonja Danner, Katja Eichler, Alfred Garcia, Sobreira-Majer, Jennifer Jakob, Kim Kallinger, Dagmar Lagner, Christoph Örley, Peter Pröglhöf, Robert Schelander, Sabine Schönwetter-Cebrat, Mónica Solymár, Julia Spichal

LEKTORAT:

Helmar Pollitt

GRAFIK:

Hilde Matouschek – officina

DRUCK:

Evangelischer Presseverband, 1030 Wien

VERLAGS- UND ERSCHEINUNGSORT:

Wien

PREIS:

Einzelheft inkl. Versand: € 9,-
Jahresabo inkl. Versand: € 19,-

RECHTLICHE

HINWEISE:

DAS WORT zeichnet ausschließlich für selbsterstellte Inhalte verantwortlich. Für den Inhalt der Beiträge externer AutorInnen, Leserbrief, Werbeeinschaltungen und Websites, auf die verwiesen wird, schließt der Herausgeber jede Verantwortung und Haftung aus; die dort veröffentlichten Meinungsäußerungen geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder.

Auf allen Texten, Grafiken, Fotos u. Ä. bestehen Rechte. Die Verwendung ist daher nur im Rahmen der gesetzlichen und / oder eventuell vertraglichen Bestimmungen gestattet.

DAS LETZTE WORT

“

Du sollst
nicht töten!

Österreichische Post AG
PZ 22Z042813 P

Evangelische Kirche A. B. in Österreich
Severin Schreiber-Gasse 3, 1180 Wien